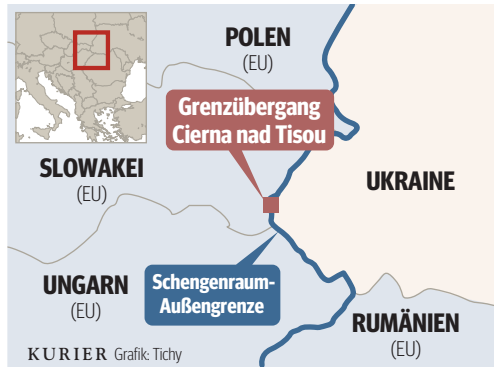


► **Reportage:** Seit Sonntag gilt auch auf Flughäfen der erweiterte Schengen-Raum.
Ein Lokalaugenschein an der neuen Außengrenze Slowakei/Ukraine

Neue Grenzen der Reisefreiheit



VON **HUBERT J. WAGNER**
CIERNA NAD TISOU

Am Übergang

Cierna nad Tisou (Karte oben) verläuft die neue Grenze der Reisefreiheit im Schengenland. Slowakische Zugkontrollen (Bild rechts) erfolgen mit großer Routine

Der Dunst hüllt die Landschaft in monotonen Grau. Die ukrainische Zuggarnitur, ein stählernes Monster mit 70 Wagons und einer Länge von fast 1000 Metern, wartet 200 Meter vor dem ostslowakischen Grenzbahnhof Cierna nad Tisou auf die Weiterfahrt in die Festung EU.

Die Grenzstation, zwei graue Container, erinnert in der Weite der Landschaft an vergessene Baubaracken. Im Schrittempo passiert der Zug die Röntgenbarrieren zur Slowakischen Republik.

In einem Güterzug dieser Länge gibt es viele Verstecke. Jetzt, wo die Slowakei Schen-

gen-Grenzland ist, sind die Vorgaben aus Brüssel hoch. Mit modernster Technik nehmen die Beamten den

Zug unter die Lupe. „Grundsätzlich hat sich für uns nicht viel geändert“, so Jozef Blas-

ko, 45, Polizist an der trostlo-

sen Grenze zur Ukraine. Mit der warmen Jahreszeit werden es mehr.“

Zweiundzwanzig Personen sitzen am Samstagabend im Bummelzug von Cierna nad Tisou in die ukrainische Stadt Chop. Die Kontrolle ist routiniert – man kennt einander. Ukrainer, die in der Slowakei arbeiten, fahren übers Wochenende nach Hause. Slowaken kaufen Lebensmittel, Kaffee, Zucker und Zigaretten ein, die in der Ukraine billiger sind.

Monatsgehalt von 15000 SK, 450 Euro, auskommen muss.

Für die Grenzbeamten ist die Lage anders: „Wir waren vor Schengen gut vorbereitet und sind es jetzt“, sagt Oberst Juraj Lechman, 45, Vizechef der größten Grenze zur Ukraine in Vysne Nemecke. Bereitwillig erklärt er, soweit erlaubt, die Arbeit der Grenzer. Die Zusammenarbeit des Schengenlandes Slowakei mit der Ukraine scheint problemlos zu klappen: „Die Ukraine ist sehr bemüht, illegale schon auf ihrem Staatsgebiet zu stoppen und am Übertritt zu hindern“, so Oberst Lechman.

Existentielles In Zeiten des Kommunismus war der Grenzübergang Cierna nad Tisou strategisch und wirtschaftlich von großer Bedeutung. Mit 22 Gleis-Trassen ist der Bahnhof eine Stadt in der Stadt und einziger Arbeitgeber. Traurige Berühmtheit erlangte Cierna nad Tisou 1968 durch ein Treffen Alexander Dubčeks mit Leonid Breschnew in einem Zugabteil: Der letzte, vergebliche Versuch Dubčeks, den Kremlchef von der Intervention des Warschauer Paktes in der Tschechoslowakei abzuhalten: Der Anfang vom Ende des Prager Frühlings.

Heute konzentriert sich die Bedeutung der Stadt, 1947 erbaut, auf die Eisenbahner-Akademie. Junge Studenten, die all ihre Hoffnung in die EU setzen, definieren ihre Vorstellungen ohne Scheu. Reisen durch Europa ohne Pass, Studium in England oder Deutschland, Besuch in Wien oder München: Das sind für sie wunderbare Errungenschaften. Aber nur schwer erschwinglich. Eine Zugkarte ins nur 90 km entfernte Kosiče kostet 144 slowakische Kronen (SK), rund 5 Euro. Das ist für viele eine finanzielle Belastung. Etwa für Erika Matyiova, 32, die als Lehrerin an der Eisenbahner-Akademie mit einem

Kontrollen In zwei 12-Stunden-Schichten wird die Grenze überwacht. Die Ausrüstung der slowakischen Grenzpolizei ist top: Snowjets und Quadbikes, vierrädrige geländegängige Motorräder, ermöglichen Überwachung bei jeder Witterung. „An manchen Tagen fertigen wir bis zu 70 Busse ab“, erzählt Lechman. „Passagierlisten von den ukrainischen Reisebüros, die wir vor Ankunft der Busse erhalten, erleichtern die Arbeit.“

Mit Schmuggel ist man ständig konfrontiert. Zigaretten und Spirit aus der Ukraine, Fleisch aus der Slowakei sind die Renner. In den Dienstzimmern stapeln sich die ukrainischen Schmuggel-Zigaretten bis zur Decke.

Aufschwung Die Slowakei zählt zu den aufstrebenden Staaten, die in kurzer Zeit EU-Reife erwarben. Neues Selbstbewusstsein entsteht. Zwar kann der Osten des Landes mit dem städtischen Selbstbewusstsein der Hauptstadt Bratislava noch nicht mithalten. Doch die Weichen sind unumkehrbar auf Zukunft gestellt.

► Ostslowakei

Ein Leben hart an der Schengen-Ostgrenze

Bevor wir in der EU waren, kamen wenigstens noch einige Touristen“, meint Milan Kalavnin, 60, Pensionist aus Ruska Bistra. Ein Dorf mit 113 Einwohnern, direkt an der slowakischen Grenze zur Ukraine, aus dem alle Jungen weggezogen sind. „Unsere alte Holzkirche war für Touristen aus Kanada, Finnland, Deutschland und Österreich interessant“.

Wie alt die griechisch-katholische Kirche wirklich ist, weiß er nicht. Er schätzt sie auf 300 Jahre. „Im letzten Jahr besuchte uns eine Dame aus Finnland, um für die UNESCO zu prüfen, ob unsere alte Holzkirche würdig ist, ins Weltkulturerbe aufgenommen zu werden“, erklärte ein Gast im Pub „Janko“, dem einzigen des Ortes, benannt nach dem Bürgermeister. Zynisch ergänzt er: „Wir haben nie wieder was von ihr gehört.“

Religion Jozef Havrila, 31, ist ein sehr junger Priester. Sein Studium absolvierte er in der theologischen Fakultät in Presov. Heute betreut er zwei griechisch-katholische Gemeinden. Eine davon ist Ruska Bistra. Die alte Holzkirche auf einem Hügel über dem Ort ist St. Nikolaus geweiht. „Für die Menschen hier ist der Glaube sehr wichtig“, betont er. „St. Nikolaus gilt als Beschützer der Bauern und soll vor Katastrophen und Kriegen schützen.“

„Wir erinnern uns noch an wesentlich schlechtere Zeiten“, so eine ältere Dame auf dem Weg zur Messe. Die sonntägli-

chen Gottesdienste sind gut besucht. Man spendet fleißig für die Instandhaltung der Kirche, Unterstützung von außen gibt es nicht. Heute, nach dem Ende des Kommunismus, gibt es sieben Priester in der Region.

„Das Gefühl, richtiger EU-Bürger zu sein, hat sich hier noch nicht wirklich entwickelt“, meint Milan. „Dafür leben wir zu weit vom Schuss. Es wird aber mit jedem Jahr merklich besser“, so der Pensionist.

Samstag Nachmittag genießt er mit Kollegen sein Bier bei „Janko“. Die Ankunft der Ausländer mit ihren vielen Fragen ist für sie willkommene Abwechslung. Einer der sichtbarsten Erfolge, den sie dem EU-Beitritt ihres Landes zuschreiben, ist das bessere Signal für ihre Satellitenanlagen. Es liefert ein schärferes Fernsehbild.

Pensionist „Die abendlichen Nachrichten sind für mich ein absolutes Muss“, erklärt Milan. „Ansonsten habe ich den aufregendsten Teil meines Lebens bereits hinter mir“. Nach 23 Jahren als Bauarbeiter führt er ein ruhiges Pensionistenleben: Sieben Uhr Frühstück, danach die Hühner füttern, was bis Mittag dauert. Mittagessen, ein kurzes Schläpfchen, um 16 Uhr Abendessen. Besagte Nachrichten, um im Bilde zu sein: Nachrichten aus aller Welt und manchmal ein Film. Bettruhe um 22 Uhr. „Im Herbst müsst ihr kommen, wenn der Wald seine Farbe wechselt. Da ist es am schönsten“, ruft er lachend den Besuchern nach.



Warten auf Europa-Feeling: Pensionist in der Ostslowakei